

Vorwort der Herausgeberin

Autor(en): **Felchlin, M.**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **22 (1964)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vorwort der Herausgeberin

Ein Vorwort? — Bedarf es denn für ein Blatt, welches alljährlich ein einziges Mal erscheint und seiner programmatischen Verheißung von einst durchaus treu geblieben ist und welches zudem diesmal nichts Außerordentliches, das zu motivieren wäre, bringt — bedarf es da wirklich eines Vorwortes? Es handelt sich ja in einem Neujahrsblatt nicht um die notwendige Kommentierung des Kampfes um eine Meinungsbildung, es befaßt sich ja auch nicht mit den vielschichtigen Aktualitäten und auch nicht mit den großen Abenteuern der Wissenschaft und den damit verknüpften Problemen unserer Zeit. Es kann beispielsweise hier nicht entschieden werden, ob die Entstehung des Pazifischen Ozeans zurückzuführen sei auf die Loslösung des Mondes von der Erde oder nicht, und wir können auch nicht orakeln lassen darüber, ob die Untat am großen Kennedy als ein Schatten anzusehen sei, welchen große Ereignisse vorauswerfen.

Apropos — große Ereignisse: Um hierbei für einen Augenblick zu verweilen, wäre vielleicht zu sagen, daß es eine gewisse Furcht ist, welche sich hinter diesem Orakeln verbirgt. Schon Roosevelt, der mit seinem Geiste die Deklaration der Menschenrechte geprägt hat, wollte der geplagten Menschheit, mit einer seiner «Vier Freiheiten» als den Bausteinen der künftigen Weltordnung, insbesondere die «Freiheit von Furcht» sichern. Einer, der die Furcht wirklich gebannt haben würde, war ja John F. Kennedy. Das beweist erneut sein letztes, nur einige Stunden vor seinem Tode nach Wien gerichtetes Telegramm zum 100. Jahrestag der Gettysburg Address, was daselbst in einem Jubiläum hätte gefeiert werden sollen. Die wunderschöne Formulierung hat prophetischen Charakter, wenn es heißt: «Die von Abraham Lincoln in seiner Gettysburger Rede so einfach und beredt geäußerte bewegende Idee ist das Erbe all jener auf der ganzen Welt geworden, die die Freiheit und die Menschenwürde lieben. Diese unsterblichen Worte einigen uns und stellen eine unvergleichliche geistige Macht in der Welt von heute dar.» — Nicht nur auf Grund dieser Worte anerkennen auch wir diesen von so tragischem Geschehen ereilten Staatsmann als den großen Strategen des Friedens, und auch wir möchten hiermit vor der Größe des Leides, das nicht nur über die USA, sondern über die ganze Welt gekommen ist, und vor der familiären Tragik der Kennedys uns verneigen als Europäer, die sich zwar bewußt sind, daß sie die typisch schweizerischen Attribute, als da sind, föderativer Staatsaufbau, direkte Demokratie und Neutralität, nie verlieren dürfen, daß diesen aber die europäisch-atlantische Gemeinschaft mit den religiösen, den kulturellen und den politischen Werten übergeordnet wäre, das heißt, die Freiheit als Elan vital allen Lebens! Mit diesen paar Bemerkungen haben wir Bezug genommen auf das große Weltgeschehen, was sich unabweislich aufdrängte.

Doch zurück zur Sache: Nachdem wir sagten, womit sich die «Neujahrsblätter» gemäß Struktur und Proklamation *nicht* zu befassen haben und was nicht in ihren Aufgabenkreis gehöre, sollten wir nun doch kurz dartun, *was* wir denn diesmal tatsächlich beabsichtigten, und ehrlicher-weise selbstkritisch auch von dem reden, was wir *nicht* zu realisieren vermochten.

Verallgemeinernd könnten wir diesen Jahrgang *die «Michel-Nummer»* nennen, weil sie deren Stammbaum und Wappen bringt und dieser Familie in mehreren Biographien gerecht wird: auf deren Bürgerammänner, die Buchdruckerdynastie, auf einen sehr sympathischen Schiffsarzt und einen hochherzigen Legatstifter hinweist und viel Wissenwertes, — nicht nur im genealogischen Sektor — vermittelt.

Was nicht gefunden werden wird, ist der letztes Jahr für 1964 in Aussicht gestellte Beitrag von

Professor Lätt, der leider den ganzen Sommer über in klinischer Behandlung verweilen und absolutem Ruhegebot gehorchen mußte und darum mehr als pardonniert ist — und wir mit ihm. Wir wünschen ihm von Herzen völlige Genesung und warten weiter geduldig auf seinen wertvollen Beitrag.

Dann aber wird wohl auch mit etwelchem Bedauern zur Kenntnis genommen werden, daß nach so glücklichem Start schon die erste Fortsetzung der Enthüllung der Kunstschatze in oltnerischem Privatbesitz ausgeblieben ist! Und dies nicht etwa, weil diesem Unternehmen, dieser neugeschaffenen Zielsetzung der «Neujahrsblätter» bereits der Atem ausgegangen wäre. Es bestünde keineswegs eine Verlegenheit in bezug auf die Folge. Nur der Kunsthistoriker — in dieser Sparte übrigens im Nebenamte tätig —, der das Sammelgut hätte sichten und kommentieren wollen, ist wegen Arbeitsüberlastung einfach nicht dazugekommen, diese große zusätzliche Aufgabe anzupacken. Das ist notabene durchaus ein Zeichen der Zeit: Zu viele müssen ein Zuviel bewältigen und Raubbau treiben an der Gesundheit! Aus dieser Erkenntnis heraus wird denn auch das Wegbleiben dieser zweifellos interessanten Würdigung eines Kunstbesitzes gewiß gerne entschuldigt werden. Da die bereits anvisierte Gemäldesammlung das liebevoll gehegte Kunstgut eines Oltner Arztes betrifft, muß uns persönlich die Verschiebung auf unbestimmte Zeit collegialiter recht leid tun. Wir wollten ja gerade dadurch standesstolz zeigen, wie sehr sich die Ärztegilde auch außerberuflich dem kulturellen Streben der geliebten Heimatstadt verpflichtet fühlt. Möge dafür der Beitrag über künstlerisch sich betätigende Ärzte im allgemeinen und vor allem die künstlerische Aussage eines anderen Oltner Arztes wenigstens als eine kleine Kompensation aufgenommen werden! Auch hoffen wir, es ermangle beim Leser nicht der Feststellung, das Heft sei zudem wieder zu solch stattlichem Umfange und inhaltlich zu solch abwechslungsreicher Fülle gediehen, daß auch einer anspruchsvollen Erwartung Genüge getan sei.

So entlassen wir denn diesen 22., resp. den 10. Jahrgang unter unserer eigenen Ägide, mit ein wenig Genugtuung über ein schlichtes Gelingen. Und so wünschen wir freudigen Gefühls allen, die diese Nummer zur Hand nehmen, aufrichtig und herzlich für 1964, trotz einer gewissen politischen Düsternis, ein Jahr voll des göttlichen Segens! Ein Jahr, in welchem es Lyndon Johnson, wie einst Kennedy, gelingen möge, das persönliche Sendungsbewußtsein in eine dem hohen Amte geschuldete Verpflichtung umzuwandeln — im Namen und zum Wohle einer freien Welt!

Die Präsidentin der Redaktionskommission



